

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 77 (1990)
Heft: 3: Gewalt unter Jugendlichen

Artikel: Jugendgewalt in Basel
Autor: Steiner, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendgewalt in Basel

Gerhard Steiner

Im Auftrag des Polizeidepartements des Kantons Basel-Stadt wurde 1988/89 vom Institut für Psychologie der Universität Basel eine Studie (genau: eine Pilotstudie) über die Jugendgewalt im Raum Basel, insbesondere über die Persönlichkeit aggressiv-delinquenter Jugendlichen durchgeführt. Gerhard Steiner, der diese Untersuchung geleitet hat, berichtet über die Ergebnisse.

Keine Ein-Faktoren-Theorie

Es muss vorausgeschickt werden, dass seit längerem bekannt ist, dass Persönlichkeitsmerkmale wie Aggressivität und die damit zusammenhängenden, zum Teil höchst brutalen Verhaltensweisen nicht einer einzelnen Ursache (z.B. starkem Fernseh- oder Videokonsum oder prekären Familienverhältnissen) zugeschrieben werden können. Vielmehr muss ein kompliziertes Muster von mehreren verschiedenen Ursachen angenommen werden. In der nun abgeschlossenen Untersuchung konnten mögliche (auch) ursächliche Faktoren herausgearbeitet werden. Es kann aber daraus nicht geschlossen werden, welche von ihnen in der Entwicklung eines Jugendlichen die wirklich entscheidende Rolle gespielt haben.

Eine Vergleichsstudie

Die Untersuchung war als Vergleichsstudie angelegt, d.h. eine Gruppe von aggressiv-delinquenten Jugendlichen (straffällig gewordene ehemalige Mitglieder von Jugendbanden) wurde mit einer Gruppe von verhaltensunauffälligen gleichaltrigen Jugendlichen in verschiedenen Persönlichkeits- und Verhaltensbereichen verglichen.

Korrektur von Vorurteilen

Als Hauptergebnis kann festgehalten werden, dass sich die beiden Gruppen von Jugendlichen tatsächlich stark voneinander unterscheiden. Gleichzeitig lassen sich aufgrund der vorliegenden Ergebnisse teilweise weit verbreitete Vorurteile korrigieren oder zumindest modifizieren: Unsere aggressiv-delinquenten Jugendlichen waren weder mehrheitlich Scheidungskinder noch stammten sie vorwiegend aus der Grundschicht; sie lebten auch keineswegs in engeren Wohnverhältnissen als die verhaltensunauffälligen Jugendlichen. Im weiteren waren sie auch nicht generell Schulversager:

Keiner von ihnen wiederholte eine Klasse, und zum schulpsychologischen Dienst hatten sie eher weniger Kontakte als die Jungen der Vergleichsgruppe!

Im folgenden sollen nun die in ausführlichen Interviews herausgearbeiteten Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmale zusammengefasst werden, die möglicherweise Rückschlüsse auf die Entwicklung von aggressiv-gewalttätigem Verhalten zulassen.

Über die sozial-moralische Urteilsfähigkeit

Die Fähigkeit, sozial-moralisch heikle Situationen zu beurteilen, die sog. moralische Urteilsfähigkeit, ist bei den aggressiv-delinquenten Jugendlichen deutlich weniger entwickelt als bei den Jugendlichen der Vergleichsgruppe. Das heisst, die aggressi-

ven Jugendlichen bilden sich ein Urteil über Recht und Unrecht aufgrund von viel weniger differenzierten Überlegungen und bleiben in ihren Gedankengängen oft sehr auf die eigene Person bezogen (Egozentrismus).

Die sogenannte «Reaktanz»

Ein weiterer sehr deutlicher Unterschied zwischen den beiden Jugendlichengruppen zeigt sich im Hinblick auf die Art und Weise, wie sie auf gesellschaftliche Regeln, auf Vorschriften und Verbote reagieren. Diese Reaktionsbereitschaft wird als Reaktanz bezeichnet. Aggressiv-delinquente Jugendliche haben eine ausserordentlich hohe Reaktanz, d.h. sie reagieren heftig schon auf geringfügige Vorschriften, die sie als eine Einengung ihrer Handlungs- oder Bewegungsfreiheit empfinden. Dieselbe Art von Vorschriften löst bei den Jugendlichen der Kontrollgruppe kaum Reaktionen wie Trotz, Widerstand oder die Tendenz, genau das Gegenteil zu tun, aus. Diese Jugendlichen haben eine viel höhere Toleranzschwelle gegenüber Vorschriften und fühlen sich in ihren Freiheiten nicht so rasch bedroht wie die aggressiv-delinquenten Jugendlichen. Diese scheinen noch nicht gelernt zu haben, dass man sich beherrschen kann und wie man dies tut. Es ist wahrscheinlich, dass man es bei der hohen Reaktanz aggressiv-delinquenter Jugendlicher nicht mit einem angeborenen Charaktermerkmal zu tun hat, sondern mit einer innerhalb der Gruppe (Jugendbande) gelernten, gegenseitig verstärkten und kultivierten Verhaltenstendenz.

Das Persönlichkeitsmerkmal «Extraversion»

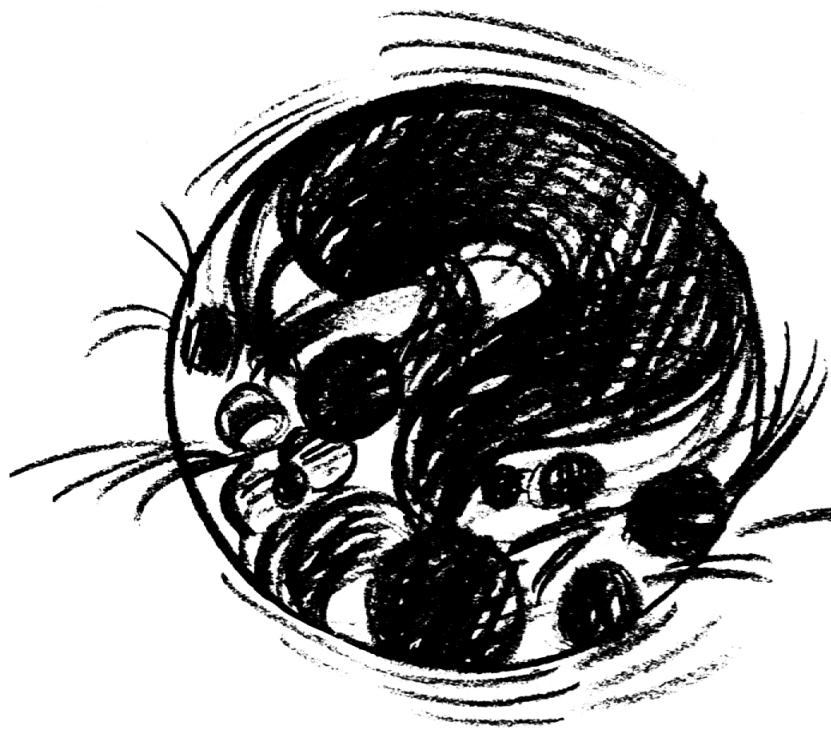
Die aggressiv-delinquenten Jugendlichen haben sich in unserer Untersuchung deutlich als die extravertierteren Persönlichkeiten erwiesen als die Jugendlichen der Vergleichsgruppe. In der Tat finden wir bei ihnen manche Verhaltensweisen, die für

Extravertierte typisch sind: So zeigen sie den deutlichen Wunsch nach Stimulation; sie suchen aktiv nach erregungsproduzierenden Situationen, nach Herausforderungen und Risiko, das nicht voll berechenbar ist. Diesem Bedürfnis nach «action» entspricht das Aufspüren von Gelegenheiten für aggressive Auseinandersetzungen. Solches findet sich bei den Jugendlichen der Vergleichsgruppe nur in sehr viel geringerem Ausmass.

Verbunden mit dem auffallenden «Stimulationshunger» der aggressiv-delinquenten Jugendlichen, den wir bei den Jungen der Vergleichsgruppe nicht finden, ist auch das Gefühl, das Leben sei zumeist langweilig!

Provokation als Ziel, nicht das Durchsetzen politischer Ideen

In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass für die aggressiv-delinquenten Jugendlichen unserer Pilotstudie (dies muss allerdings nicht überall so sein!) der Drang und das Aufsuchen von Möglichkeiten zur Provokation der Umstehenden und Behörden und zur Gewaltanwendung selber das eigentliche Ziel ist und nicht etwa das gewaltsame Durchsetzen einer politischen (z.B. rechtsradikalen, neonationalsozialistischen) Idee, wenngleich einige der aggressiv-delinquenten Jugendlichen Nazi-Embleme mit sich tragen, ihre Zimmer damit schmücken und Goebbels-Reden mit einer Art von Bewunderung anhören. Es wäre aber unangemessen, die Aggressiv-Delinquenten global als Rechtsextremisten abzustempeln; nur zwei dieser Jugendlichen zeigen sich als «rechtsextrem». Das politische Interesse ist im übrigen sehr gering. Die Gruppe als ganze ist deutlich ausländerfeindlicher als die Vergleichsgruppe; beide Gruppen aber haben Ausländern gegenüber eher eine negative Haltung. Das Problem ist ihnen der Mangel an Anpassungsbereitschaft.



durch sein eigenes Verhalten beeinflussen kann. Man spricht in diesem Zusammenhang von Kontrollüberzeugungen, die jemand hat: Ob er von aussen, d.h. von andern, oder ob er von innen, d.h. durch sein eigenes Eingreifen, kontrolliert wird. Sowohl die aggressiv-delinquenten Jugendlichen als auch diejenigen der Vergleichsgruppe sind sich darüber im klaren, dass sie mit ihrem eigenen Verhalten einen entscheidenden Einfluss auf ihr Leben haben. Allerdings fällt bei den Aggressiv-Delinquenten auf, dass sie ein viel höheres Mass an Fatalismus in ihren Kontrollüberzeugungen drin haben. «Da kann ich ja doch nichts machen!» scheint sehr oft ihre Devise zu sein. Während die Jugendlichen der Vergleichsgruppe auch Misserfolg ihrem Zutun (Einsatz, Tüchtigkeit) zuschreiben, sind die Quellen für Misserfolg für die aggressiv-delinquenten Jugendlichen das Pech, das Schicksal oder der Zufall, Quellen also, die sie nicht selber bestimmen können. Aufgrund solcher unangemessener Interpretationen kann es auch nur sehr schwer zu Verhaltensänderungen kommen.



Überzeugungen über kontrollierende Instanzen

Jeder Mensch macht sich Vorstellungen darüber und hat Überzeugungen davon, wie sehr er das, was mit ihm geschieht,

Wie sich die Jugendlichen selber sehen

Die Entwicklung der Jugendlichen ist u.a. durch die recht deutliche Ausprägung ihres «Selbstbildes» gekennzeichnet. Sehen sich aggressiv-delinquente Jugendliche selber anders als verhaltensunauffällige? Eigenartigerweise stufen sich die Aggressiv-Delinquenten besser als die andern ein, wenn sie ihre Fähigkeit beurteilen, ihre Probleme allein zu lösen. Dies passt zu ihren hohen Reaktanzwerten, von denen oben die Rede war: Sie lassen sich beim Lösen eines Problems nicht gern einengen oder von aussen bestimmen (Kontrollüberzeugung). Andererseits steht die höhere Einschätzung der Problemlösefähigkeit im Widerspruch zur fatalistischen Annahme, in vielen Fällen «ja doch nichts machen» zu können. Ihr Selbstbild ist an diesem Punkt inkohärent.

Bezüglich eines andern Aspekts des Selbstbildes stufen sich die aggressiv-delinquenten Jugendlichen allerdings deutlich

schlechter ein als die Jugendlichen der Vergleichsgruppe: Sie fühlen sich zwar von ihren gleichaltrigen Kameraden akzeptiert und geschätzt; sie glauben aber, dass sie von ihrer Familie keine hohe Wertschätzung empfangen im Gegensatz zu den verhaltensunauffälligen Jugendlichen, die sich von ihrer Familie voll akzeptiert fühlen.

Familie und Erziehung

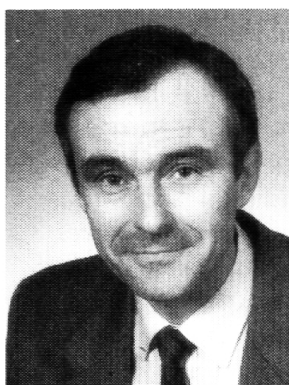
Untersuchungen, die sich mit sozial abweichendem, also auch mit aggressiv-delinquentem Verhalten auseinandersetzen, beleuchten regelmässig die familiäre Situation und die Erziehungsmerkmale. Für die aggressiv-delinquenten Jugendlichen unserer Studie konnte eine massiv höhere Belastung im Bereich der Familie festgestellt werden. Das ist nicht identisch mit einer Scheidungssituation, sondern bezieht sich auf die sog. Binnenbeziehungen in der Familie wie etwa auf unausgesprochene, unbewältigte Konflikte zwischen den Ehepartnern oder zwischen einem Elternteil und einem Geschwister. Fast alle befragten Jugendlichen beider Gruppen berichten über ein gutes Verhältnis zur Mutter. Die

Aggressiv-Delinquenten sprechen allerdings von einem eher nüchternen Verhältnis zur Mutter und von einem gespannten Verhältnis zum Vater. Bei mehr als der Hälfte hat der Vater kaum je Zeit für seinen Sohn und dessen Interessen. Dies trifft für die Jugendlichen der Vergleichsgruppe nicht zu.

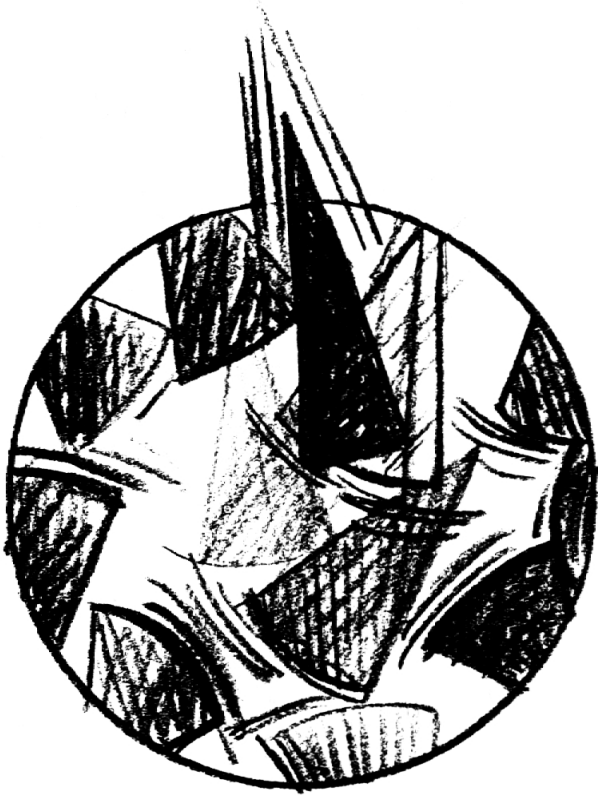
Aggressiv-delinquente Jugendliche berichten ferner von einem wesentlich inkonsistenteren und inkonsequenteren Erziehungsverhalten der Eltern, als dies die Jungen der Vergleichsgruppe tun. Mit andern Worten: Die aggressiven Jugendlichen haben erlebt, dass ein (vielleicht unangemessenes) Verhalten einmal akzeptiert und ein andermal schwer bestraft worden ist, d.h. sie haben nicht sicher vorwegnehmen können, wann ein Verhalten sanktioniert wird und wann nicht. Diese Inkonsistenz in der Erziehung wirkt sich, wie auch aus der Literatur bekannt ist, auf die Ausformung von Verhaltensweisen ungünstig verunsichernd aus. Entgegen möglichen Erwartungen sind nur zwei der aggressiv-delinquenten Jugendlichen in ihrer Kindheit und frühen Jugendzeit regelmässig und oft körperlich gezüchtigt worden.

Merkmale des Freizeitverhaltens

Ein weiterer frappierender Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt in der Freizeitgestaltung. Aggressiv-delinquente Jugendliche gehen keinen Freizeitbeschäftigungen nach (Sport, Hobbies), die irgendwelchen Verpflichtungsschakter haben (z.B. regelmässiges Training). Sie machen nicht in Jugendorganisationen, Vereinen oder Clubs mit. Die Jugendlichen der Vergleichsgruppe dagegen gestalten ihre Freizeit aktiv und nehmen dafür Verpflichtungen in Kauf. Sie verbringen ihre Freizeit in Vereinen, aber auch zu Hause; sie laden auch ihre Kameraden nach Hause ein, was die Aggressiv-Delinquenten praktisch nie tun. Diese treffen sich ausser Hause, meist in einem Restaurant. Demzufolge sehen sie auch weniger fern, was aber in früherem Alter nicht der Fall gewesen zu sein scheint.



Prof. Dr. Gerhard Steiner, geboren 1937 in Basel. Zwölf Jahre Schuldienst und Werkstudium. Promotion in Psychologie («Mathematik als Denkerziehung», 1971). Fünf Assistentenjahre an der Universität Bern und zwei Forschungsjahre in Stanford (USA). Gründer und Direktor des Instituts für Psychologie der Universität Basel seit 1977. Arbeitsschwerpunkte: Psychologie der Entwicklung und der höheren Lernprozesse und deren Anwendung.



Der Fernsehkonsum (einschliesslich Video) erstreckt sich in beiden Gruppen über die ganze Palette: von Comedies über Brutalos zu (eher selten!) Pornos. Die aggressiv-delinquenten Jugendlichen sehen am liebsten die Hooligan-Streifen aus Deutschland und England an: Originalaufnahmen aus Fussballstadien haben die grösste Anziehungskraft.

Die aggressiv-delinquenten Jugendlichen kennen kaum andere bedeutende Freizeitinteressen als den Fussballanlass und die damit verbundenen zeitweise gewalttätigen Aktionen. Neu gegenüber früher ist (ihren eigenen Aussagen entsprechend), dass sie sich keine Opfer mehr suchen, sondern Gegner (z.B. die Zürcher Hooligans).

Verhalten am Arbeitsplatz

Die aggressiv-delinquenten Jugendlichen gehen mit einer Ausnahme einer geregelten Arbeit nach. Die meisten von ihnen absolvieren eine Lehre. Sie verhalten sich am Arbeitsplatz völlig unauffällig und sind sich auch bewusst, welche Konsequenzen die

Kenntnis des Arbeitsgebers über ihr Tun ausserhalb der Arbeitszeit hätte!

Das zentrale Persönlichkeitsmerkmal der Pilotstudie: die Aggression

Bis jetzt haben wir über das zentrale Persönlichkeitsmerkmal aggressiv-delinquenter Jugendlicher nicht eigens gesprochen: über die Aggressivität. Es erstaunt nicht, dass diese Jugendlichen allein schon auf Schilderungen von bestimmten Situationen mit mehr als der doppelten Aggressionsintensität reagieren als die Jugendlichen der Vergleichsgruppe. Die Frage, die sich hier stellt und die durch die vorliegende Untersuchung nicht beantwortet werden kann, ist die, ob die aggressiv-delinquenten Jugendlichen keine andern (nicht-aggressiven) Verhaltensweisen kennen oder ob sie nicht bereit und allenfalls auch nicht in der Lage sind, diese auch einzusetzen. Sie sind auf alle Fälle bereit, die von unserer Gesellschaft akzeptierten Aggressionen («Ein richtiger Junge weiss sich doch zu wehren!») anzuwenden, im Gegensatz zu den Jugendlichen der Kontrollgruppe, die einen aggressiven Verhaltensstil eher grundsätzlich ablehnen und alternative Verhaltensweisen einsetzen (verhandeln, beschwichtigen etc.).

Abschliessende Betrachtung Konsequenzen

Aggressive-delinquente Jugendliche weisen ein Defizit an sozialer Handlungskompetenz auf. Sie haben Mühe, sich in die Situation anderer hineinzustellen (Rollën- oder Perspektiveübernahme) und sich in diese einzufühlen (Empathie). Sie kennen nur wenig alternative Verhaltensmöglichkeiten zu ihrem aggressiven Auftreten. Dies alles zeigt sich sowohl in ihrer Einschätzung von sozial-moralisch heiklen Situationen als auch im faktischen Verhalten (z.B. in der Mittelschule, wo sie nicht durch eigentliche Leistungsschwäche als vielmehr durch die Unfähigkeit aufgefallen sind, die

an sie gestellten sozialen Anforderungen gegenüber dem Lehrer wie den Mitschülern zu erfüllen).

Soziale Kompetenz (Perspektiveübernahme, nicht-aggressives Verhalten) kann geschult werden. Es ist gezeigt worden, dass ein Training der moralischen Urteilsfähigkeit wie auch eine Schulung der sozialen Kompetenz mit straffälligen Jugendlichen wie Erwachsenen möglich und wirksam sein kann. Aus entwicklungs- und lernpsychologischen Gründen (wie auch im Hinblick auf die hier vorgestellten Untersuchungsergebnisse) müsste ein derartiges Training eigentlich zum unterrichtlichen Grundbestand früher Schulstufen gehören, nicht als Unterrichtsfach, sondern als übergreifender Auftrag an die Lehrenden und Erziehenden. Es wäre allerdings zu einfach, wollte man diesen wichtigen Auftrag allein der Schule überbürden!

Aggressiv-gewalttätige Jugendliche erhalten immer wieder aus den Medien Applaus oder zumindest Aufmerksamkeit. Aus lernpsychologischer Sicht ist dies ein höchst problematisches Faktum: Die Gewalttätigen fühlen sich beachtet, kommen sich für wichtig genommen vor und erleben in gewisser Hinsicht, dass sie in der Öffentlichkeit nicht zu übersehen sind, Macht besitzen. Psychologisch gesprochen ist dies das, was man Verstärkung nennt. Besteht in der Öffentlichkeit und in den Medien ein Interesse, dass gewalttätiges Verhalten abgebaut wird, so muss es übersehen werden. Jede Publicity wirkt verstärkend und trägt fraglos dazu bei, dass das aggressiv-gewalttätige Verhalten der betreffenden Jugendlichen bei nächster Gelegenheit wiederholt und somit perseveriert wird. Würde das angemessene Verhalten (z.B. von Fan-Clubs) in den Medien hervorgehoben, so bestünde eine hohe Chance, dass dieses wiederholt würde. Die Presse und die andern Medien müssten hier eine psychologisch wohl begründete Chance wahrnehmen.

Um die Ursachen von aggressiv-delinquentem Verhalten besser zu ergründen und entsprechende Interventionen oder vorbeugende Massnahmen vorschlagen zu kön-

nen, müssen sogenannte Längsschnittstudien durchgeführt werden, d.h. es müssten verschiedene Jugendliche über längere Zeit hinweg (konkret: über Jahre hinweg) verfolgt und ihre Entwicklungsveränderungen samt den möglichen Ursachen beobachtet werden. Dabei müsste unter anderem (insbesondere auch aufgrund unserer Untersuchungsergebnisse) die Rolle des Vaters analysiert werden, der im Urteil der Aggressiv-Delinquenten nicht gut weg kommt.

Frau Esther Lips hat im Rahmen ihrer Diplomarbeit die Untersuchung mit grosser Umsicht durchgeführt; ihr sei herzlich dafür gedankt. Ein Dank geht auch an Herrn Dr. Urs Gerhard (Psychiatrische Universitätsklinik Basel), der Wesentliches zur Auswertung der Daten beigetragen hat.